

Sonntags-Blatt

Verantwortlicher Schriftleiter
Dr. phil. Franz Genette.

der Rheinischen Volkszeitung

Rotationsdruck und Verlag von
Hermann Rauch, Wiesbaden.

Nummer 7

Sonntag, den 15. Februar 1914

32. Jahrgang

Kirchlicher Wochenkalender

Sonntag, 15. Febr. Gaudin
Montag, 16. Dnesim. M. Juliana
Dienstag, 17. Bonosus
Mittwoch, 18. Simeon

Donnerstag, 19. Konrad
Freitag, 20. Cyrill v. M.
Samstag, 21. Eleonora

Nachdruck verb.

Seragesima

Evangelium des H. Lukas 8, 4—15. (Gleichnis vom Sämann.)

Zu jener Zeit, als sehr viel Volk zusammengekommen und aus den Städten zu Jesus herbeigeeilt war, sprach er gleichnißweise: Ein Sämann ging aus, seinen Samen zu säen; und da er säte, fiel einiges an den Weg und wurde zertreten, und die Vögel des Himmels fraßen es. Ein andres fiel auf steinigten Grund, und da es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Ein andres fiel unter die Dornen, und die Dornen, die mit aufwuchsen, erstickten es. Ein andres fiel auf gute Erde und ging auf und gab hundertfältige Frucht. Als er dies gesagt hatte, rief er: Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Es fragten ihn aber seine Jünger, was dieses Gleichnis bedeuete. Und er sprach zu ihnen: Auch ist gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen; den Andern aber werden Gleichnisse gegeben, damit sie sehen und doch nicht sehen, hören und doch nicht verstehen. Das Gleichnis aber bedeutet dieses: Der Same ist das Wort Gottes. Die am Wege, das sind die, welche es hören: dann kommt der Teufel und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden. Die auf dem steinigten Grunde, das sind die, welche das Wort mit Freuden aufnehmen, wenn sie es hören; aber sie haben keine Wurzeln: sie glauben eine Zeitlang, und zurzeit der Versuchung fallen sie ab. Das, was unter die Dornen fiel, das sind die, welche es gehört haben, aber dann hingehen und in den Sorgen, Reichtümern und Wollüsten des Lebens ersticken und keine Frucht bringen. Was aber auf gute Erde fiel, das sind die, welche das Wort hören und in gutem und sehr gutem Herzen behalten und Frucht bringen in der Welt.

Am verflossenen Sonntag hörten wir aus dem Munde des göttlichen Heilandes, daß nicht die Berufung zum Reiche Gottes genügt, um des Lohnes teilhaftig zu werden, sondern daß treue Arbeit im Weinberg des Herrn unerlässlich ist — und würde sie auch erst in der letzten Lebensstunde geleistet. Heute vernahmen wir die Gründe, weshalb so mancher den Ruf Gottes überhört, weshalb so viele die Arbeit im Weinberg verweigern.

Gottes Wort und Ruf ist also dem Samen gleich, der von der fleißigen Hand des Sämanns ausgestreut wird. — Es ist nicht unmöglich, daß in der Nähe jemand seinen Acker bestellte, sodaß der Heiland seine Belehrung auf einem anschaulichen Beispiele aufbaute. — Daß nicht jedes Samenörchen aufgeht, wissen wir alle, aber daß nur etwa der vierte Teil die Hoffnung des Sämanns erfüllt, ist hart und bitter. Nicht der Same trägt die Schuld, er ist nicht etwa taub und ohne Keimkraft, wie der Gärtner es so oft zu seiner Enttäuschung wahrnehmen muß. Nein, der Same ist gut, denn er kommt aus Gottes Garten. Aber der beste Same wird zwecklos gesät, wenn das Erdreich ungeeignet ist — nämlich die Herzen der Menschen.

Der Heiland hebt die Ähnlichkeitspunkte selbst hervor, so haben wir es mit der Erklärung leicht: Das Wort und die Gnade Gottes treffe auf Herzen gleich hartgetretenem Boden. Gleichgiltigkeit, Trägheit, Verblendung haben um die Wette gearbeitet, die Menschenherzen zu verhärten. Edle, schöne und hohe Gedanken sind allmählich der Seele fremd geworden, dafür aber steht sie am Wege, hat Auge und Ohr nur für das, was vorübergeht, das Flüchtige, Vergängliche. Und wenn wirklich doch etwas Besseres Eindruck auf sie macht, so braucht nur der Teufel vorüberzugehen, und alles ist zertreten. Ja, er selbst braucht nicht mal, es sind ja genug, die seine Dienste besorgen. Nur eines göttlichen Wortes, eines häßlichen Lächelns bedarf es, und die charakterlose Menschenfurcht vernichtet alles, was Gottes Wort so vielversprechend begonnen. Man lebt ja am Wege, und darum die Rücksicht: was werden die andern wohl sagen, was wird es mir schaden? usw. Unzähliges Saatgut ging so schon zugrunde.

Auf steinigten Grund fiel anderer Same. In der Tiefe war Felsen, auf der Oberfläche nur wenig Ackerkrume. Zwar geht der Same hier auf, aber nur kurze Zeit braucht der Regen zu mangeln, und alles verdorrt. — Die Zahl dieser Menschen ist noch weit größer. Es sind die schnell begeisterten Seelen. Begierig fassen sie auf, aber es fehlt der tiefgründige Boden: es fehlt das religiöse Wissen, die Stählung des

Willens; aber Leidenschaften haben das Herz nicht zu einem wohlbearbeiteten Weinberg, sondern zu einem wüsten, mit Schutt und Felsblöcken erfüllten Steinbruch gemacht. Solange die göttliche Gnade dem Regen gleich das Erdreich befruchtet, geht's gut: der Same sprießt auf, und die zarte Pflanze wächst fröhlich empor. Wenn aber die Fieberhitze versengender Begierde das Herz durchglüht, so welken die Blätter, und ein Hauch der Versuchung spielt mit der entwurzelten Saat. — Das ist der Grund, weshalb so manches Stück Land nun brach liegt, auf dem man wogenden Weizen erwartet — als die oberflächlichen Naturen, die in der Jugend das Gble mit Freuden empfingen, es aber im wachsenden Alter dann nicht vertieften: lachende Frühlingsauen auf Felsen oder brodelndem Vulkan.

Unter Dörnern fiel anderes. Der Acker ist eigentlich schon bestellt, wenn man dem göttlichen Sämann Zutritt gewährt, freilich bestellt mit wirklicher Drachensaat. Dornen und Disteln, die das Feld zwar nicht völlig behaupten, die dem wurzelfassenden Samen Luft und Licht nicht gänzlich versperren, aber sie beherrschen das Ganze. Nur bis zu mäßiger Höhe kann die gute Saat wachsen — denn keine Schlingpflanze ist sie, die sich durch alle Hindernisse hindurchschlingt, sondern grad und aufrecht ist ihr Wuchs — und wenn es hier und da einem Halmchen gelingt, sich durchzuringen — auch sie sind schließlich wertlos, denn wie könnten die Schnitter hier ernten! — Das ist in der Tat ein eindrucksvolles Bild des von „Sorgen, Reichtümern und Wollüsten des Lebens“ erfüllten Menschenherzens. Die Sorgen, die ängstlichen Fragen: „Was werden wir essen, was trinken, womit uns bekleiden?“ Die Geschäftssorgen, in die wir uns unnötig stürzen, das Fasten und Wühlen der sorgenden Martha sind Dornen, die unser Herz wie ein undurchdringlicher Wall gegen den göttlichen Sämann verschließen. Wer wußte es nicht, wie dies gegen jeden bessern Gedanken abstumpft, wie die beste Predigt nichts fruchtet, wenn das Gemüt mit solchen Dingen beladen ist, wie wohlberechtigt deshalb die Mahnung an manchen Kirchentüren ist, die Sorgen draußen zu lassen. Sie werden schon warten, bis wir zurückkehren und uns wieder unbedröhten begleiten. — Nicht umsonst mahnt der göttliche Heiland: „Suchet zuerst das Reich Gottes!“ Denn wenn wir dieser Sorge die zweite oder gar letzte Stelle anweisen, so mag es leicht kommen, daß die Lehren und Weisungen des Christentums stets mehr an Wirkung verlieren, daß in unserem Seelenleben die Dornen vorherrschen und schließlich der Glaube verodet. Niemand kann eben zwei Herren dienen.

Am Golde hängt,
Nach Golde drängt
Doch alles“ —

Dies Goethe'sche Wort ist nur zu treffend. Ueber dem Reichtum und dem Streben nach Besitz vergist der Mensch oft alles, selbst Gottes Wort und seine Seele. In einer dem Mammon verschriebenen Seele kann der Same Gottes nur schwer aufkommen. Darum zählt der Heiland dies auch zu den das Gute erstickenen Dörnern. Die matten Köschen, die an ihnen spärlich blühen, bezauern so sehr den Blick, daß der Mensch an anderen den Geschmack verliert: er spürt die Dornenstiche nicht, die ihm ihr Besitz verursacht, er merkt es nicht, wie jeder Voratz zu menschenwürdigerem Leben sich an diesen Dornen aufspießt, er sorgt und sät nur Dornen, und wenns zu Tode geht, ein Dornentissen ist sein Lager:

„Der Geizhals bleibt im Tode larg:
Zween Blide wirft er auf den Sarg
Und tausend wirft er mit Entseken
Nach den mit Angst verwahrten Schätzen.“

Wollust ist das Letzte, was der Herr hier Dornen nennt. Wie bitter Schmerz hat sie doch schon geboren! Wie manches wohlgepflegte, gute Seelenland hat sie verwüstet, den Menschen gleich dem Tier gemacht, den Geist zerrüttet und die Kraft des Willens untergraben! Die edelste Begabung wurde so schon oft total vernichtet: „Sie ließen die Leidenschaften Herr über sich werden, ließen den Willen aus dem Sattel werfen und statt Wahrheit schöpften sie Irrtum und statt sittlicher Güter tranken sie den berausenden Wein der Sünde.“ Ja,

„Verzärtelt eure Leidenschaften,
So herrschen sie zuletzt, sie bleiben ewig haften;
Ein diamant'nes Band knüpft sie an euer Herz!
Der freigeborne Geist erblickt, nicht ohne Schmerz,
Sich endlich in verzährten Banden,
Und ist ein Knecht, weil er nicht widerstanden!“

Wie könnte da das Gotteswort nur Boden finden! Wenn uns der Herr zur wahren Freiheit ruft, wie könnt' er hier verstanden

Werden! Und wirklich, jeder Priester, jeder Lehrer kennt die Armen mit dem schlappen Gang, dem matten Blick, bei denen jedes starke Wort verloren ist. Bergebens ist fast jede Mühe. Es fehlt die Kraft — sie ist vergeudet — das dornenreiche Land zu roden; es ist der ehemals so reiche Weinberg, in welchem der Prophet zuletzt sich nur noch wilde Tiere tummeln sah!

Ist deshalb wohl der Sämann auf die Welt gekommen? Streu'n deshalb seine Diener unermüdlich guten Samen aus? Für einen Menschen war es zum Verzagen! Und bitter war es sicher auch dem Heiland, daß er so wenig guten Boden fand, so viele Felsenherzen, so viele im Erdenfinne verkrüppelte Volks-genossen! Doch immer wieder „sing er an zu lehren“. Warum? — Ein anderes fiel auf gute Erde, ging auf und brachte hundertfältige Frucht. Nicht viele Herzen waren es, die ihm entgegenkamen, wie ausgeruheter, kräftiger Boden dem guten Samen Korn entgegenharrt; nicht viele, deren Herzen brannten, wie die der Jünger, die nach Emmaus gingen; nicht viele, die da dachten, wie es in den Psalmen (118, 10 f.) heißt: „Mit meinem ganzen Herzen suche ich dich; laß mich nicht abirren von deinen Geboten! In meinem Herzen berge ich deine Aussprüche, daß ich nicht Müde gegen dich!“ und (Ps. 118, 105): „Dein Wort, o Herr, ist eine Leuchte meinen Füßen und ein Licht für meine Wege.“ — Aber es gab doch solche. Maria war es nicht allein, von der es heißen durfte: „Sie bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen.“ Ihr folgten seine treuen Jünger, und ihnen reihten sich dann an die frommen, pflichtbewußten Christen aller Zeiten — nicht nur die großen Heiligen der Kirche, sondern alle, die „das Wort hören und im guten, ja im besten Herzen behalten“ und dann „Frucht bringen in Geduld“ — zu ihnen allen ist deshalb gesagt (Gal. 1, 25): „Wer hineingeschaut hat in das vollkommene Gesetz der Freiheit und in ihm beharrt, nicht ein vergänglich Hörer, sondern ein Vollbringer im Werke ist, der wird selig sein in seinem Tun.“ P.

Goldkörner

- * Trunksucht. „Aus Lumpen Branntwein zu bereiten, Ward erst erdacht in unsern Zeiten; Dagegen ward es längst erdacht, Wie man aus Branntwein Lumpen macht.“

*

- * Weiz. „Da aller Weiz Götzendienst ist, so verfällt jeder dem Unglauben und Verderben, der sich nicht sorgfältig vor diesem Daster in acht nimmt, wenn er auch den Glauben zu haben scheint, den er gering schätzt.“

*

- * Charaktere. „Strecke Vins hin: sie wachsen wieder — Eichen legt die Art für immer nieder.“

*

- * Almosen. „Das Almosen bekommt erst seinen tieferen Wert, wenn es Ausprägung der Liebe ist, während das meiste Almosen kein Almosen im Geist und in der Wahrheit ist, sondern wie das Lippengebet ein aus Gewissensnötigung und religiöser Selbstsucht hervorgegangenes und sich selbst aufgezwungenes Außenwerk.“

Das Vaterhaus

Einem Umzug, zumal in der Großstadt, zusehen zu müssen, ist meist nichts Erreuerliches. Wie öde Prosa starren einem die verstaubten, langweiligen Transportwagen an, und auch die Möbel, selbst die aus der guten Stube, haben jetzt, wo sie zwischen dem anderen Kram in dem Koffe oder auf der Straße umherstehen, den alten traulichen Eindruck eingebüßt. Und die Kinder, die lärmend herumspringen und noch mehr Unordnung in das Gewirre bringen, werfen kaum noch einen Blick nach der früheren Wohnung und sehen oft so gleichgültig aus, als tauschten sie nur ein neues Kleidungsstück gegen ein altes ein. Nicht dauern besonders diese Kinder, die wegen des häufigen Wohnungswechsels der Eltern sich nirgends „daheim“ fühlen können und eine der reinsten Jugendfreuden entbehren müssen — des Glückes, im angestammten Vaterhause ihre Kindheit verbracht zu haben. In der Großstadt lassen das die Verhältnisse selten zu; den Dorf- und Kleinstadtkindern dagegen fehlt viel seltener dies Heiligtum ihres Jugendglückes, und darum sind sie in dieser Beziehung vor den meisten ihrer Kameraden aus der Großstadt sicher zu beneiden.

Vaterhaus, du heiliges Wort, voll duftiger Poesie! Wie viel Freude und Seligkeit knüpft sich für das Kind an deinem Namen! Es ist wie ein Stern am Kinderhimmel, von dem leuchtend noch ein Strahl in unsere späten Tage dringt. Wenn wir dein gedenken, so belebt sich das Bild der frühen Kindheit wieder in uns; die Großmutter im Lehnstuhl erzählt uns Märchen, die Mutter lehrt uns fromm die ersten Gebete, der ernste Vater tritt mahnend und warnend unter die ausgelassene Schar der Kleinen. Aus dem Fenster blickt uns auf die Gasse nach das alte, liebe Gesicht der Tante oder auch einer Dienstmagd, die wie ein Schutzengel unsere Jugend behütete. Wir steigen auf den Speicher zum Taubenschlag und wieder nieder in den Keller, wo auf weichem Strohlager der Wintervorrat an Äpfeln und Birnen unser begehrtliches Auge anlockt. Im Garten pflücken wir die ersten Beilchen und suchen den Osterhas, treiben im Hofe Versteckspiel und erwarten im guten Zimmer klopfenden Herzens den Nikolaus und das Christkind. Jeder Stein ist uns hier heilig, jeder Raum gemahnt uns an tausend Freuden der seligen Kinderzeit. Auch der Schmerz, den wir dort erlebt, verknüpft uns fester mit ihm. Der Raum, wo wir den letzten Segenswunsch der sterbenden Eltern

empfangen, ist uns geweiht für immer, und auch das Zimmerchen, in dem wir in langer Krankheit traurige einsame Tage verlebten, hat die Zeit mit verklärendem Schimmer umwoben.

Große, bedeutende Menschen haben meist auch in rührender Treue ihres Vaterhauses gedacht, mochte es auch klein und armselig gewesen sein. In „Mutters Stübchen“ hat mancher gefeierter Kriegsheld stille Tränen geweint und sich nach den armen, aber glücklichen Tagen der Jugend zurückgelehnt. Je unscheinbarer das väterliche Heim, desto mehr fast scheint die Sehnsucht daran zu hängen. Mit Recht meint Hebbel: „So klein ist keine Stätte, daß sie dem Kinde, welches darin geboren wird, nicht eine Welt dünkt.“ Der selbe Dichter hat in seinem bekannten Gedicht „Das alte Haus“ unübertrefflich schön geschildert, wie unzerreißbar das Band ist, das uns mit dem Vaterhause verbindet. Oft gedachte noch in alten Tagen Fr. W. Weber, der Dichter von Dreizehn Linden, seines bescheidenen Elternhauses (im Dorfe Althausen) und des daran stoßenden Gartens, der Blumen und Früchte in Fülle bot und die fröhlichen Spiele des Knaben sah. Joseph v. Eichendorff hing ebenfalls mit allen Fasern seines treuen Gemütes an seiner Eltern Heim, dem Herrenhaus von Lubowitz. Wohin auch das Leben ihn führte, in der Erinnerung lebte er immer wieder dorthin, wo er als Kind so glücklich gewesen, und auch in seinen Dichtungen taucht es oft wie vom Wehen der stolzen heimatischen Wälder. In einer ergreifenden Vision sieht er, wie er vor des Vaters Haus ruht und freudig ins wohlbekannte Tal herunterschaut, das im Frühlingsganztag dalag; wie er erwachte, erblickt er fremdes Land, die Gegend starrend in Eis, sein Haar gebleicht von dem Schnee des Alters. Chamisso endlich, um den noch zu nennen, malt uns aus treuer Erinnerung bis auf den kleinsten Zug das Schloß seiner Väter, obwohl längst der Pfug darüber hinweggegangen, und die alten, schon vergessenen glaubten Bilder rühren mächtig seine Seele auf.

Woher kommt die Sehnsucht, die uns erfasst, wenn wir, alt geworden, nach vielen Jahren das Vaterhaus wieder betreten? Hans Jakob gibt darauf die rechte Antwort, wenn er sagt: „Weil der Genius der Kindheit in jeder Stube, in jeder Kammer des Elternhauses sitzt, zu jedem Fenster hinausschaut, in jedem Winkel noch seinen Platz hat und uns trauernd ins altgewordene, franke Herz blickt. Und warum stört es uns in solchen Momenten, wenn wir häuslich das eine oder andere verändert finden? Weil man den Schutzgeist uns daraus vertrieben hat.“ Mag es nicht auch manchmal Neue sein darüber, daß wir die Wohnungen nicht immer erfüllt haben, mit denen uns Vater und Mutter einst aus diesen stillen alten Räumen entließen? Daß wir anders, aber nicht besser zurückgekehrt sind, als wir damals fortgingen?

Ein wunderbarer Segen geht vom Vaterhause aus und begleitet uns durchs Leben, wenn wir treu bewahren, was es in unsere Herzen gesät hat. Nicht mit Unrecht nennt es der Dichter die Pflanzstätte jeder Tugend. Leider vergift die Jugend im Strom der Welt so leicht die Stätte, wo sie einmal glücklich gewesen ist und ihr Bestes empfangen hat. Oft sind aber die Eltern selbst nicht ohne Schuld, weil sie es nicht verstanden haben, das Heimgefühl in den Kindern zu pflegen und in ihnen den still-zufriedenen Sinn zu wecken, der am eigenen Herd Genüge findet und an den unscheinbaren Freuden des heimischen, häuslichen Lebens. Der Mutter vor allem kommt es zu, dieses Heimgefühl zu pflegen und die heilige Flamme des Herdfeuers zu nähren, von der Licht und Leben und Wärme ausstrahlt über das ganze Haus und seine Bewohner.

In holden Tönen hat Isabella Braun die stille Poesie des Vaterhauses besungen; die Schlussverse ihres schönen Gedichtes mögen auch den Beschluß dieses Aufsatzes bilden:

O Vaterhaus mit deinem Frieden,
Sei uns gegrüßt viel tausendfach!
Ob längst wir sind aus dir geschieden,
Ob noch uns decht das liebe Dach:
Nimm unsern Dank für allen Segen,
Der immer strömt von dir heraus!
Wir denken dein auf allen Wegen,
Geliebtes, teures Vaterhaus!

Etwas über Mischehen

Die Kirche kann es nicht allen recht machen. Das sieht man und hört man alle Tage. Wie oft weiß man's besser! Wie oft hätte man's besser gemacht, wenn man selbst an Stelle des Papstes und der Bischöfe säße! Die einfachsten Lehren der Kirche, selbst die in der täglichen Erfahrung auf ihre Richtigkeit längst erprobten, glaubt man nicht selten kritisieren zu können. Und wenn die Erfahrung anderer auch noch so laut spricht, man glaubt's oft nicht eher, bis man selbst am eigenen Leibe und Leben die Wahrheit hat erfahren müssen. Man wird erst klug durch Schaden! Wenn man den Schaden auch nur immer erkennen wollte! Aber auch daran fehlt's nicht selten!

Ein besonderes Kapitel in dieser Hinsicht bilden die Vorschriften der Kirche über die Ehe und deren Vorbereitung, die Bekanntschaften! Jugend will austoben! sagt das Sprichwort und damit glaubt mancher, dem's in der Jugend so wohl wird, sich leichtfertig über den Ernst des Brautstandes und der Bekanntschaft hinwegsetzen zu können! Wohin die Liebe fällt — heißt es vor allem dann, wenn es sich um eine gemischte Bekanntschaft handelt. Daß sie eine unerlaubte ist, wer denkt daran und nimmt es sich zu Herzen und richtet sich danach? Und die warnenden, bittenden Eltern — finden sie Gehör bei ihrem Sohne oder ihrer Tochter, wenn die Leidenschaft erwacht ist und die Person, eines andersgläubigen oder ungläubigen ist?

Weshalb kann denn die Kirche eine Bekanntschaft mit einer nicht-katholischen oder sogar ungläubigen Person nicht erlauben? Nur und einzig allein mit Rücksicht auf die Gefahren, welche eine Mischehe dem katholischen Teile und der Nachkommenschaft bringt.

Welches sind die Gefahren?

1. Der katholische Teil verliert leicht seinen Glauben, und wenn

es nicht so weit kommt, dann tritt aber doch nicht selten eine mehr oder weniger große Glaubensgleichgültigkeit und Nachlässigkeit ein, die nicht klein sündhaft, ja schwer sündhaft sein kann, sondern auch von den verhängnisvollen Folgen für das eigene Seelenheil und für das des Ehegatten, sondern vor allem auch der Kinder begleitet ist. Abfall vom Glauben mit und ohne Austritt aus der Kirche ist keine Seltenheit. Beispiele haben wir davon in Dorf und Stadt genug vor Augen.

2. Die religiöse Erziehung der Kinder wird dadurch sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht. Erziehen sollen beide, Vater und Mutter, erziehen sollen sie durch Wort und Beispiel. Nach den Lehren der katholischen Kirche sie zu erziehen, ist dann bloß möglich für den einen Teil, der andere Teil versteht es nicht und ist sogar abgeneigt dagegen. Und das zweifelhafte Beispiel? Kann das etwas Gutes geben? Ist's deshalb ein Wunder, wenn die Erziehung im katholischen Glauben mangelhaft bleibt? Aber wie oft werden die Kinder aus Mischehen dem katholischen Glauben überhaupt nicht zugeführt! Trotz aller Versprechungen und trotz aller Hoffnungen, die der katholische Teil auf die Ehrlichkeit des Ehegatten setzte! Solche katholische Männer und Frauen, die freiwillig ihre Kinder nicht dem katholischen Glauben zuführen, schließen sich selber von der Kirche und dem Empfang der hl. Sakramente aus. Zwar bereut mancher dies später, aber erst alles verpuffen, ist leicht dagegen später alles wieder gut machen, ist bitter und schwer.

3. Wenn's darauf ankommt, läßt sich der andersgläubige Ehegatte von dem katholischen Teile scheiden und geht eine neue Ehe ein, obwohl er unauslösllich gebunden ist, denn: „Was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen“ sagt Christus über die Ehe. Dann ist der katholische Teil, dem Gottes Gebot: Du sollst nicht ehebrechen, heilig ist, da und ist verlassen! Auch das ist heutzutage, wo man so leichtfertig in den Ehestand hineingeht, durchaus keine Seltenheit. Ehe man heiratete, konnte man ohne den andern nicht leben, nachher verwünscht man sich: Ich wollte, ich hätte dich nie gesehen!

4. Und schließlich, wenn auch alles gut geht, die Einheit im Glauben, die Einheit im Gebete, im Empfang der hl. Sakramente, im ganzen religiösen Glauben und Denken und Leben und Handeln fehlt, sie ist nicht vorhanden und das zieht sich für einen denkenden Katholiken, dem das Seelenheil seines Ehegatten auch am Herzen liegen muß, durch sein ganzes Leben wie eine schleichende Krankheit und läßt kein vollkommenes Glück aufkommen. Natürlich, dem das alles egal ist, den das Seelenheil der teuersten und nächsten Person auf der Welt nichts kümmert, der merkt wenig davon — leider Gottes!

Darum verurteilt die Kirche solche Mischehen, mißbilligt sie die Mischehen und läßt sie, der Not gehorchend, um größeres Übel zu verhüten, nur zu, wenn diese Gefahren nach Möglichkeit beseitigt und wenn der Glaube des katholischen Teiles und der zu erwartenden Kinder sicher gestellt ist.

Deshalb ist die gemischte Religion der Brautleute ein Ehehindernis, welches die Eingehung der Ehe zwar nicht ungültig, aber unerlaubt macht. Von diesem Ehehindernis dispensiert die Kirche nur aus sehr wichtigen Gründen und nur unter folgenden Bedingungen:

1. daß der katholische Teil in der Ausübung seines Glaubens in keiner Weise beschränkt werde und keine Gefahr der Verführung für ihn vorhanden sei;

2. daß die Eingehung der Ehe nur nach katholischem Ritus erfolge;

3. daß die katholische Erziehung aller Kinder vorher sicher gestellt sei und

4. daß der katholische Teil sich bemühe, den nichtkatholischen durch Wort und Wandel von der Wahrheit und Heiligkeit des katholischen Glaubens zu überzeugen.

Hören wir, was Bischof Konrad Martin in seinem „Bischöflichen Wort an die Protestanten Deutschlands“ hierzu sagt:

„Ich glaube, das Gesagte genügt und eine weitere Ausführung ist für den denkenden und einsichtigen Beurteiler nicht nötig, um mir darin beizustimmen, daß auch die besten gemischten Ehen in der Regel immer noch nichts taugen. Und daß daher die katholische Kirche diese gemischten Ehen mißbilligt und sehr mißbilligt, kann auch der vernünftige und billig denkende Protestant ihr nicht verargen. Um schwereres Unheil zu verhüten, läßt sie sie aber zu, indem sie sie für gültig erklärt; sie aber gestatten und ihren Segen darüber sprechen kann sie nur dann, wenn ihr die sichere Bürgschaft zuteil wird, daß der katholische Teil in Ausübung seiner Religion vom protestantischen in keiner Weise beeinträchtigt werden und daß die zu erwartenden Kinder sämtlich in der katholischen Religion erzogen werden sollen. Diese Bürgschaft muß sie fordern und sie nicht fordern, hieße für sie, sich selbst aufgeben.“

Wenn's keine gemischten Ehen gäbe, wärs am besten bestellt, aber — viele glauben nicht eher, bis es zu spät ist! Möchten doch alle Eltern ihre Kinder vor einem solchen Schritte warnen und sie nach Möglichkeit davon zurückhalten!

Unter der Dorflinde

Erzählung von J. Jung.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ein Hästeln des Großvaters führte seine Gedanken zur Gegenwart zurück. Er dachte an den nun einsamen, alten Mann, und dieser Gedanke macht ihn wieder traurig. „Großvater, nicht wahr, du kommst bald einmal zu mir?“ fragte Arnold und blickte in das traurig ernste Gesicht des von ihm so sehr geliebten alten Mannes.

„Gewiß, mein Kind, dies kann öfters geschehen, und jedes Wiedersehen wird ein Freudentag für uns sein.“

„Ganz gewiß, Großvater, und Herr Pfarrer Volkmar und auch die Lydia werden mich besuchen.“

„Kann mich denken, Arnold.“

„Und dich wird Lydia noch öfters besuchen, Großvater; sie hat mich fest versprochen. Dann bist du nicht so ganz allein, denn die alte Bente ist ja beinahe den ganzen Tag in der Küche, und sie redet den Tag über kaum zehn Worte.“

„Schadet nichts, Arnold. Das Gold des Schweigens findet man selten, und die seltene Ware hat gewöhnlich einen besonderen Wert.“

Wieder trat eine längere Pause ein. Der Weg führte jetzt eine steile Anhöhe hinan, und die Schritte der beiden Wanderer wurden langsamer. Der Wind ließ nach, die Luft wurde klarer und die Sonne trat hervor. Nach einer halben Stunde sahen sie im Tal die Eisenbahnstation vor sich, das Ziel ihrer Wanderung.

„Jeder Weg hat sein Ziel und man freut sich stets, wenn es erreicht ist, mein lieber Arnold.“

„Bist du müde geworden, Großvater?“ fragte der Knabe besorgt.

„Nein, Arnold. Die frische Herbstluft kräftigt und ich war immer ein guter Fußgänger, auch noch in meinen späteren Jahren, wie du weißt.“

Arnold nickte und sah den Großvater an, der sich bis zu seinem hohen Alter einer kräftigen Gesundheit erfreute. War das nicht etwas Begehrntes? „Ich möchte mir ein so frisches Alter wünschen, wie deines“, bemerkte er und sah lächelnd den Großvater an. Dieser nickte beistimmend und sagte: „Ein frisches Alter ist wohl eine besondere Gabe und Gnade Gottes, Arnold. Vielleicht wird es dir beschert, aber unser Lebensglück ist nicht damit verbunden, mein Kind, und schließlich liegt alles in der Hand Gottes. Er gibt und nimmt.“

Die Eisenbahnstation war erreicht. Hier flutete das Leben doch anders, als in dem stillen Dorfe zwischen den Bergen. Ein Menschenstrom kam ihnen entgegen. Es waren unbekannte, fremde Menschen, die sie sahen. Plötzlich blieb der alte Seynen stehen. Der Menschenstrom hatte sich verlaufen. Müden Schrittes folgte der Menge noch ein Greis mit wettergebräuntem Gesicht und tiefstehenden Augen. Dieser schien die besondere Aufmerksamkeit des alten Seynen erregt zu haben.

„Kennst du den Mann, Großvater?“ fragte Arnold, der auch dem sonderbaren Fremden nachblickte.

„Nein — und doch ist es mir, als ob ich dieses Gesicht schon gesehen hätte, aber wann und wo? Man sieht viel, wenn man reist.“

Während der alte Seynen mit seinem Enkel dem Stationsgebäude zuschritt, trat der Unbekannte an den an der Straßenecke angebrachten Briefkasten, um demselben einen Brief anzuvertrauen. Dann ging er langsam die Hauptstraße entlang.

3.

„Ich muß auch heute wandern, Vorbei in tiefer Nacht.“

Am Spätnachmittag kehrte der alte Seynen aus der Kreisstadt zurück und wanderte langsamen Schrittes seinem Dorfe zu. Es war ein klarer Herbsttag. Das Alleinsein nach dem Auszuge der Reise tat ihm wohl. Er dachte an seinen Enkel und dessen Zukunft, und dieser Gedanke ließ ein Leuchten über sein Gesicht gehen. Liebe und Hoffnung strahlten auf den alten Gesichtszügen und verführten ihn den Abschied von seinem geliebten Enkelkinde. Es dämmerte bereits, als er sein Dorf vor sich sah. Auf den Feldern und Wiesen zu beiden Seiten des Weges war es schon still. Die Arbeit des Tages war vorüber und bald würde die Abendglocke läuten. Als er an der Stelle angekommen war, wo ein schmaler Pfad nach der alten Dorflinde abgeht, blickte er nach dem Baume hinüber. Ein tiefer Seufzer hob seine Brust. „Wohlweislich weilen jetzt die Gedanken meines lieben Jungen auch bei diesem Ort“, dachte er. In diesem Augenblick sah er, wie eine Männergestalt sich von der Bank unter der Linde erhob und dann ihm entgegen schritt.

Es war der Unbekannte aus der Kreisstadt. Seynen blieb stehen. Jetzt stand der Fremde vor ihm. Die tiefstehenden Augen waren zum Fürchten. Er trat auf die Seite, um den Fremden vorbeigehen zu lassen. Als derselbe nach kurzem Gruß vorbeigegangen war, blieb er stehen und wandte sich um.

„Sie sind wohl aus dem Dorfe?“ fragte er. Seynen bejahte. Der Fremde fragte weiter: „Wie heißt der jetzige Pfarrer von Herzhausen? Der alte Pfarrer Holtmüller muß längst tot sein.“

„Der ist schon lange tot. Sein Nachfolger ist Pfarrer Volkmar.“

„Und Förster Lehmann im Waldhause ist auch wohl tot?“

„Nein, der lebt noch und wohnt bei seinem Sohne, der sein Nachfolger geworden ist.“

Der Unbekannte trat näher. Ein Zittern ging durch seinen Körper. „Was sagt Ihr? Bei seinem Sohne? Der wurde ja damals erschossen.“

„Ja, der wurde damals von einem Wilderer in dunkler Nacht angegriffen und schwer verwundet. Dort unter dem alten Lindenbaum fand man ihn am nächsten Morgen. Gott war gnädig, der Wilderer wurde nicht zum Mörder. Wochenlang schwebte der junge Mann zwischen Tod und Leben. Dann genas er langsam und ist jetzt ein kräftiger Mann.“

Die tiefstehenden Augen des Fremden schienen aus ihren Höhlen heraustraten zu wollen. „Und dies ist alles, alles wahr, lieber Herr?“, sagt es mir noch einmal!“

„Was ich gesagt, ist die volle Wahrheit“, gab Seynen zur

Antwort und ergriff beide Hände des vor ihm stehenden zitternden Mannes. Es war, als ob dieser jeden Atemzug erzwingen müßte.

„Wer seid Ihr und was trieb Euch heute abend unter den alten Eichenbaum?“ fragte Seynen mit ruhigem, ernstem Tone und blickte forschend in die zuckenden Gesichtszüge des gequälten Mannes. Der Fremde schwieg und wandte den Blick nach der Richtung hin, wo das Forsthaus, hier Waldhaus genannt, lag. Seynen ließ die kalte Hand los und sagte ruhig: „Guter Freund, ich will nicht in Euch dringen mit weiteren Fragen, dazu habe ich kein Recht. Aber hier können wir nicht stehen bleiben. Wohin gedachten Sie heute noch zu kommen?“

„Dies Dorf war mein Ziel,“ war die Antwort.

„Dann können wir zusammen gehen.“ Der Fremde blickte noch einmal nach der alten Linde, deren schon teilweise entblätterten Äste sich am Abendhimmel abhoben. Immer tiefer sank die Dämmerung herab. Es wurde kühl, der Wind rauher und stärker.

„Kommen Sie!“ drängte der alte Seynen den Högernden. Ohne aufzublicken, folgte dieser jetzt, unverständliche Worte vor sich hinhinmurmels. Als Seynen sein Haus erreicht hatte, blieb er stehen. „Hier bin ich zu Hause,“ sagte er dann. Sein Begleiter blieb gleichfalls stehen. In der zunehmenden Dämmerung konnte der alte Seynen den Ausdruck in den Augen des vor ihm Stehenden nicht mehr erkennen, aber er hörte jetzt eine ruhige Stimme die Worte sagen: „Mein Herr, jetzt bin ich ruhig geworden. Der Sturm, der mein Inneres durchstieß, hat sich gelegt. Aber ich fühle auch, wie meine Kräfte plötzlich erlahmen; ich bin müde, sehr müde. Sie haben mich nach meinem Namen gefragt. In dieser Stunde möchte ich noch schweigen. Freude, die ungeahnt uns plötzlich zuteil wird, kann, auch wenn die erste Wirkung vorüber ist, ermüden und den Mund verschließen.“

Ein heftiger Windstoß unterbrach den Sprechenden, der sich nun umwandte, um weiterzugehen. „Sie werden mich morgen wiedersehen, mein Herr, wünsche gute Nacht!“ Mit diesen Worten ging der Fremde davon. Kopfschüttelnd blickte Seynen ihm nach.

„Ja, ja, er ist's. Es ist Robert Reizner, der damals nach jener Bluttat plötzlich verschwunden war,“ sagte er und betrat dann reiseermüde sein Haus.

Nun war er allein. Die Augen seines Enkels leuchteten ihm nicht mehr entgegen. Die Stille und Einsamkeit des Alters wurden ihm immer fühlbarer für ihn. Vor dem ersten Abend des Alleinseins hatte er sich etwas gesücht. Doch als er nun in der Wohnstube stand, in seinem alten, trauten Heim, kam ein rechtes Heimatsgefühl über ihn. Er gedachte des einsamen Wanderers, der da draußen in der dunklen Nacht allein war mit seiner blutigen Erinnerung. Er sah ihn wieder vor sich stehen, den geheimnisvollen Fremden mit den müden, ernsten Zügen. Wohin mochte er seine Schritte gelenkt haben?

Während am dunklen Nachthimmel die Wolken sich immer dichter zusammenschlossen und dem Sternenlicht den Weg zur Erde verwehrten, ging der Fremde die lichtleere Dorfstraße hinauf der Kirche zu. Hier blieb er einige Augenblicke stehen und schaute nach der anderen Seite des Dorfes hin. Hier und da blühte ein Licht durch die Dunkelheit. Nächtliche Stille, die nur dann und wann durch einen heftigen Windstoß unterbrochen wurde, herrschte. Er nickte, dann geht er weiter an der Kirche vorüber nach der Richtung, von wo weiße Kreuze durch die Dunkelheit schimmern. „Ich muß auch heute wandern, vorbei in tiefer Nacht,“ murmelt er vor sich hin. „Doch mein Weg wird nun heller werden und stiller,“ fährt er fort und bleibt stehen.

Vor ihm liegt der Kirchhof. Fürchtet sich der nächtliche Wanderer denn nicht vor der Stätte des Todes? Die Pforte ist nicht verschlossen. Nach einigem Högernd öffnet er dieselbe und tritt ein. Er blickt wie suchend umher. Seine Augen haben sich an die Dunkelheit gewöhnt. Er hat schon gefunden, was er gesucht hat: das Grab der längstgeschiedenen Mutter. In diesem Augenblick durchbricht das dunkle Gewölk ein mattes Sternenlicht. Die Stätte des Todes umfließt mildes Licht.

„Die Nacht wird hell, und — Gott war gnädig!“ Diese Worte kamen wie erlösend von den Lippen des Greises und aus seinen Augen fielen große Tropfen hernieder ins weiche Friedhofsgras. Es sind Dankestränen. Sein Mund stammelt: „Guter Gott, wie danke ich dir, daß du mir die so lange getragene Last abgenommen hast! Er lebt, und ich bin nicht sein Mörder geworden. Dank, Dank, barmherziger Gott!“

Der Kopf des Heimgekehrten sinkt auf die Brust herab. Wie betet sich doch so gut am Grab der Mutter, auch noch in alten Tagen! Der heftige Wind, der über die Gräber geht, erschreckt ihn nicht. Der Betende fühlt die Nähe seines Gottes, der Sünde vergibt und Missetat zudeckt. Immer ruhiger wird's in ihm, denn er fühlt den Trost und die Freude der Vergebung. Und der kommende Tag wird ihm, so hofft er zuversichtlich, auch das vergebende und versöhnende Wort dessen bringen, der durch seine Hand einst verwundet, ja, an den Rand des Todes gebracht worden war. Er hebt den Kopf empor und seine Augen blicken hinaus zu den dunklen Wolken, die der Wind vor sich her treibt. Dann und wann blinkt sekundenlang ein Sternlein durch das Dunkel. Dann schaut er noch einmal auf das Grab vor ihm, auf die Schlummersätte der Mutter. „Ruhe sanft, liebes Mutterherz! Mein Lebenspfad ist wohl bald auch am Ziele. Ich gehe versöhnt mit Gott und Menschen aus dieser Welt, und deine heißen Wünsche für dein einst verlorenes Tränenkind sind erfüllt.“ —

Da nunmehr Schritt verläßt der Greis die Stätte der Toten, um im Gasthause des Ortes Nachtruhe zu finden.

4.

„Komm' her zu mir, Geselle,
Hier find'st du deine Ruh!“

Die Sonne scheint warm und die Verbsucht ist erfrischend. Förster Lehmann steht auf der kleinen Treppe vor der Türe des Forsthauses. Er will noch vor Mittag einen Gang in den nahen Wald machen. Da nähert sich Pfarrer Volkmar auf dem Feldweg dem Forsthaus.

„Guten Morgen, Herr Förster!“

„Hi, guten Morgen, Herr Pfarrer. War auf dem Sprunge, in den Wald zu gehen, um die Eichenpflanzung auf dem Pitt-hahn zu besichtigen. Hat aber durchaus keine Eile, bitte, treten Sie näher.“

„Ach nein, lieber Herr Lehmann. Wenn Sie gestatten, begleite ich Sie ein Stüch Weges. Der Vormittag ist ja schön und die Luft so erfrischend.“

„Mir sehr angenehm, Herr Pfarrer. Also dann gehen wir.“ Der Pfarrer nickte.

„Was ich mit Ihnen zu reden habe, gehört auch eigentlich in den Wald, Herr Förster.“

Dieser brühte auf, „Nun, Herr Pfarrer?“ —

Mehrere Minuten gingen beide Männer schweigend nebeneinander. Pfarrer Volkmar hatte vor etwa einer Stunde eine Unterredung mit dem heimgekehrten Robert Reizner gehabt, deren Inhalt und Resultat er dem neben ihm herschreitenden Förster mitzuteilen gekommen war.

„Nun Herr Pfarrer? Sie stellen meine Geduld auf eine kleine Probe. Ich werde neugierig.“

„Es ist etwas aus vergangenen Tagen, Herr Förster; aus einer Zeit, die Sie wohl niemals vergessen werden. Nicht wahr, den Namen Robert Reizner werden Sie nie vergessen?“

„Gewiß nicht. Aber was ist's mit dem?“

„Er ist aus Südamerika, wohin er damals — Sie wissen ja, wann und warum — ausgewandert ist, zurückgekehrt. Er hat viel erkitten, besonders bei dem Gedanken, ein Mörder zu sein. Dieser Gedanke hat ihn, nach seinem Bekenntnis, Tag und Nacht gequält und ihn endlich wieder zurückgetrieben an den Ort seiner Schuld. Gestern erst hat er erfahren, daß Sie noch leben. Er sendet mich zu Ihnen, um Ihre Vergebung zu erbitten.“

Der Redende blieb stehen und blickte bittend und forschend in die jetzt so kalten und strengen Züge des Forstmannes. Dieser lächelte bitter und sagte: „Der Wilderer ist zurückgekommen? Welches mögen aber wohl die eigentlichen Beweggründe seiner Rückkehr sein? Die Fremde hat schon manchen Verbrecher wieder der Heimat zugewiesen, weil es ihm erging wie dem verlorenen Sohn, den die Not zurücktrieb.“

„Neuere Gründe sind es wohl kaum gewesen, welche Reizner zu der Rückreise veranlaßt haben. Er ist, soviel habe ich merken können, nicht arm, sondern lebt in einem gewissen Wohlstand. Durch Fleiß und Sparsamkeit hat er sich drüben ein kleines Besitztum erworben und wird jedenfalls recht bald wieder dorthin zurückkehren. Von seinen Verwandten lebt nur noch ein Kind seiner verstorbenen Schwester, ein Mädchen im Alter von 20 Jahren. Dieses gedenkt er mit nach drüben zu nehmen.“

Förster Lehmann schüttelte ungläubig den Kopf. „Herr Pfarrer, was soll ich Ihnen sagen? Es ist möglich, daß der Mann die Wahrheit redet, denn Schufte haben zuweilen fabelhaftes Glück. Mir ist's gleichgültig, ob — er ein reicher Mann ist oder nicht. Aber wissen Sie, Herr Pfarrer, mir ist zumute, als durchlebte ich das Vergangene noch einmal. Längst vergangene Tage steigen wieder empor wie Schatten der Nacht. Es sind traurige Erinnerungen, die man am liebsten ruhen läßt. Sobald sie erwachen, fühlt man Schmerz und Unruhe.“

(Fortf. folgt.)

Merk's!

Freund an Freundesbrust zu sein,
Liebend sich der Liebe weih'n;
Glück und Freude, Schmerz und Leid
Tragen in Gemeinsamkeit;
Nicht beim eig'nen Ich nur ruh'n,
Alles für den Bruder tun,
Ihn erheben aus der Not,
Schützen, wenn Verderben droht;
Ihm bewahren Glaub' und Treu',
Für ihn streiten ohne Scheu,
Wenn auch Lug und Trug und List
Seiner Feinde Rüstzeug ist
Und die Bosheit ihn verdammt,
Weil für's Recht sein Herz entflammt;
Mit ihm kämpfen, bis der Sieg
Wird der Wahrheit in dem Krieg
Und nach langem Spott und Hohne
Sein des Friedens süßer Lohn:
Das ist's, was des Menschen Wert,
Was ihn mehr als Kronen ehrt,
Goldem strahlt im Sonnenlicht
Die geübte heil'ge Pflicht
Und verkärt mit ihrem Glanz
Einst sein Grab — auch ohne Kranz.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung

An Stelle der unterm 10. August 1910 aufgehobenen Polizei-
betr. die An- und Abfahrt vor dem Königl. Theater
Verordnung vom 4. Oktober 1894, betreffend die An- und Abfahrt am
Königl. Theater und unter Aufhebung der Bekanntmachung vom
8. Oktober 1908, betreffend die An- und Abfahrt vor dem Königl.
Theater, wird folgendes angesetzt:

1. Die fahrl. Haltebahn des Kurparks zwischen dem Bowling-
green und der Theater-Kolonnade wird 1/2 Stunde vor Beginn
und 1/2 Stunde vor Beendigung jeder Veranstaltung
im Königl. Theater für den öffentlichen Durchgangsver-
kehr, und zwar bis zur Beendigung der An- und Abfahrt der Theater-
besucher, gesperrt.

2. Die Anfahrt zum Königl. Theater hat unter dem vor
der Theaterkolonnade gelegenen Hauptportal, in der Richtung von
der Wilhelmstraße nach dem Kurhaus zu erfolgen; die
leeren Wagen fahren über den Kurparkplatz ab.

3. Der nach dem Kurhaus zu liegende Teil des Droschen-
halteplatzes vor der Theaterkolonnade darf bei Veranstaltungen im König-
lichen Theater von 8 1/2 Uhr abends ab von den Droschkenführern nicht
mehr besetzt werden.

Die 10 Droschken, welche den nach der Wilhelmstraße zu
liegenden Teil des Droschkenhalteplatzes vor der Theaterkolonnade mit
der Zugrichtung nach der Wilhelmstraße besetzen, dienen in erster Linie
zur Aufnahme der Theaterbesucher, können aber auch von anderen Fah-
rgästen benutzt werden.

4. Sämtliche besetzten Fahrzeuge (Equipagen, Droschken, Auto-
mobile), welche Theaterbesucher abholen, sind vor der Theaterkolonnade,
auf dem unbesetzten Teil des Droschkenhalteplatzes bereit aufzustellen,
daß sie auf dem Fahrdamm nebeneinander mit der Fahr-
richtung nach der Theaterkolonnade zu und mit den
Sinterrädern gegen die Vorbank des Bürgersteiges
an dem Bowling-green stehen; Automobile auf dem rechten
Fahrdamm. Nur diejenigen Wagenführer dürfen nach Schluß der Veran-
staltung in das Hauptportal der Theaterkolonnade vorfahren, welche auf-
gerufen werden.

5. Das Vorfahren der Fahrzeuge erfolgt in der Reihe
des Aufrufens mit der Fahrrichtung nach der Wilhelmstraße zu,
unter das Hauptportal der Theaterkolonnade.

Die Abfahrt nach Aufnahme der Fahrgäste geschieht nur
nach der Wilhelmstraße zu.

6. Hundeverordnungen gegen diese Anordnung werden auf Grund
der geltenden Straßenpolizeiverordnung mit Geldstrafe bis zu 30 Mark,
bei deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, bestraft.
Wiesbaden, den 10. August 1910.

Der Polizei-Präsident: von Schend.

Bekanntmachung

betreffend das öffentliche Fuhrwesen zur Nachtzeit.

Die Bekanntmachung vom 7. Februar 1911, betreffend das öffent-
liche Fuhrwesen zur Nachtzeit, wird aufgehoben.

Bei besonderen Veranstaltungen im Kurhaus oder in öffentlichen
Sälen wird es gestattet, daß diejenigen Droschkenführer und Kraft-
droschkenführer, welche nach Beendigung des Tagesdienstes — um 11 oder
12 Uhr nachts — freiwillig Nachtdienst versehen wollen, ihre
Droschken vor den betreffenden Sälen, Hotels und in der Nähe liegen-
den Cafés usw. zur Verfügung durch das Publikum — ohne vor-
herige Bestellung — aufstellen.

Eine Beeinträchtigung der pünktlichen Anfahrt
auf den Halteplätzen am nächsten Morgen darf hier-
durch nicht stattfinden.

Bedingungen.

1. Die am Kurhaus anlaufenden Stellen stellen sich gemäß der
Bekanntmachung vom 6. Februar 1912, betreffend Regelung des Fuhr-
verkehrs bei besonderen Veranstaltungen im Kurhaus, nur an beiden
Kolonnaden auf.

2. An anderen Orten haben sich die Droschken auf einer Straßen-
seite hart an der Vorbank, in einer Reihe hintereinander,
bereit aufzustellen, daß der Verkehr nicht gehindert wird.

3. Es darf nur der tarifmäßige Fahrpreis in Anrechnung gebracht
werden.

4. Im übrigen sind die Bestimmungen des § 51 der Polizei-
Verordnung für das öffentliche Fuhrwesen vom 4. April 1912 maßgebend.
Wiesbaden, den 22. Oktober 1912.

Der Polizei-Präsident: von Schend.

Marktberichte

Dahemar, 12. Febr. (Fruchtpreise.) Roter Weizen 18.00 M.
Weißer Weizen 15.50 M. Korn 11.90 M. Hafer 8.00 M. Butter per
Kilogramm 1 M. Eier 2 Stück 18 Hg.

Ämtliche Wasserstands-Nachrichten

vom Samstag, 14. Februar, vormittags 11 Uhr

Rhein	gestern	heute	Main	gestern	heute
Wiesbaden	—	—	Wiesbaden	—	—
St. Leonhard	—	—	St. Leonhard	—	—
Wiesbaden	2.44	2.52	Wiesbaden	2.0	1.50
Wiesbaden	—27	—22	Wiesbaden	—	—
Wiesbaden	0.43	0.54	Wiesbaden	0.9	0.17
Wiesbaden	1.39	1.55	Wiesbaden	—	—
Wiesbaden	1.56	1.77	Wiesbaden	—	—

Wasser steigt

Bestellungen auf die Rheinische Volkszeitung
werden jederzeit entgegengenommen.

K. Eichhorn Optisch-mech. Institut

Wiesbaden, Neugasse 20, nächst der Marktstraße



Neueste Wetterwarte für Süddeutschland

17.-28. Februar

(Nachdruck auch auszusprechen verboten.)

In der zweiten Hälfte dieses Monats ist das Wetter zuerst vor-
wiegend schön und trocken. Am 17. und 18. fällt nachts starker Regen,
untertags ist der Himmel meist heiter bei schwachem Wind und milder
Temperatur.

Am 19. und 20. ist es vorübergehend noch heiter, es folgt aber
Trübung, die Luftbewegung nimmt zu, während die Niederschläge nur
gering und mehr lokal sind.

Mit dem 21. ändert sich der bisherige Witterungscharakter, die
Temperatur steigt untertags über die normale, frühzeitig folgt Regen,
im Vorlande Schneefälle. — Am 22. und 23. lassen Wind und Nieder-
schläge nach, morgens fällt Regen oder Nebel, tagsüber ist es aber vor-
herrschend heiter bei mäßigem Wind, am 24. folgt nachts Frost, darnach
wechselt trübes und heiteres Wetter.

Mit dem 25. beginnt zunehmende Trübung, da eine große De-
pression von England herüber kommt. Diefste Stürme toben nun auf der
Nordsee und breiten sich in den folgenden Tagen immer weiter in Deutsch-
land aus.

Das ist durchschnittlich der Witterungscharakter in Mittel-
deutschland aufgrund 25jähriger Forschung, wie derselbe für jeden
Monat des Jahres 1914 schon berechnet ist. Vergleiche die Broschüre:
„Wie wird das Wetter im Jahre 1914?“ (Verlagshandlung von „J.
Keller & Co.“ in Tübingen (Württemberg)).

Für Süddeutschland und die angrenzenden Länder
Österreich bis Wien wird nachfolgende Prognose
aufgestellt, wobei jedoch nach Lage des Landes im Osten oder Westen
Deutschlands eine kleine Verschiebung vor oder nach dem bezeichneten
Tage eintreten kann.

- 17. Febr. Nachts Frost, untertags meist heiter, Wind schwach.
- 18. „ Nachts leichter Schneefall und Frost, tagsüber vorwiegend
sonnig, Wind mäßig.
- 19. „ Früh neblig, vorübergehend noch heiter, dann trüb, früh-
zeitig Schneefall, Wind ziemlich stark.
- 20. „ Nachts Frost, dann meist trüb, Wind zunehmend.
- 21. „ Nachts windig, dann bewölkt, frühzeitig Schneefall, Wind
mäßig.
- 22. „ Nachts Frost, leichter Schneefall, zeitweilig aufheiternd, Wind
stark.
- 23. „ Früh Regen und bewölkt, zeitweilig heiter, Wind schwach.
- 24. „ Früh Regen, darauf leicht bewölkt, frühzeitig schwacher Schneefall.
- 25. „ Früh Regen, dann zunehmende Bewölkung, die Temperatur steigt,
Wind noch schwach.
- 26. „ Früh neblig, Wind und Wolken nehmen zu, Niederschläge
schwach.
- 27. „ Nachts starker Wind mit Regen oder Schnee, tagsüber meist
bewölkt, zeitweilig fast klärl. Himmel.
- 28. „ Früh trüb, leichter Schneefall, wenig Sonnenschein, Tem-
peratur über normal.

Gumbelingen, im Februar 1914.

Matthaeus Schumacher, Stadtpfarrer.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Sonntag, 15. Febr., 4 Uhr: Abonnements-Konzert.
Leitung: A. Schiering. 1. Ouvertüre zur Oper „Süßes Leben“
(G. Verdi). 2. Bajadarentanz Nr. 1 und 2 (A. Rimsky-Korsakow). 3. Wo
die Zitronen blühen, Walzer (J. Strauß). 4. Ouvertüre zu „Mosa-
munde“ (Frz. Schubert). 5. Carmen Suite Nr. 1 (G. Bizet). 6. Cloro-
matischer Galopp (Frz. Liszt).

Montag, 16. Febr., 4 Uhr: Abonnements-Konzert.
Leitung: A. Schiering. 1. Ouvertüre zu Coriolan (A. v. Beethoven).
2. Largo celebre (G. F. Handel). 3. Seid umschlungen Millionen,
Walzer (Joh. Strauß). 4. Ouvertüre zu „Biedra“ (J. Massenet). 5.
Oberons Raubthorn, Fantasie (C. Weyrecht).

Bonifatius-Sammel-Verein.

„Sammelt die übrig gebliebenen Stücklein, damit sie
nicht zu Grunde gehen.“ Mit diesen Worten unseres heiligen
Heilandes wenden wir uns an das katholische Volk und ersuchen auf
das freundlichste, nichts von dem Verkommenen zu lassen, was sich noch
für arme, verwahrloste Kinder und Waisenfinder verwerten läßt.

Sammelt Wertpapiere, Staniolapfeile, Bleiplomben, Patronen-
hüllen und Denkmünzen, Zinn-, Zink-, Kupfer- und
Messingabfälle und Gegenstände und alle zur Verpackung
geeignete Metall-Umhüllungen u.

Sammelt unbrauchbare Schmuckstücke alte Taschnuhren u. sonstige
Wertgegenstände, sowie auch alte ausländische Geldsorten
Sammelt Bindfaden, Korde u. Stricke, Cigarrenbündchen, Cigarren-
Abschnitte und beschädigte Cigarren, nicht aber an ge-
brannte Cigarrenreste.

Sammelt mit kleinem Papierrand ausgechnittene Briefmarken
(auschl. der 10 Bg.-Marke, besonders aber ausländische;
und alte inländische Marken.

Sammelt alte Gummi-Sauger (von Kinderfläschchen), „Bälle“
„Schleife“, „Nebenhülse“ und Fahrradreifen, sowie Reste
und Abfälle von Wachs, Talg und Stearin.

Sammelt Champagner, Joh- und unbeschädigte Spitzkorken, sowie
auch alte Bücher, gut erhaltene Zeitungen u. Zeitschriften.

Alles dieses, von Euch in kleinen Quantitäten gesammelt, könnt ihr
wohl nicht mehr verwerten; wir aber erzielen, wenn es ein Großes
geworden, eine hübsche Summe daraus.

Sammelt darum fleißig und schickt das Gesammelte zu Eurem
Seelsorger bezw. dessen Bevollmächtigten, Herrn R. Holzberger
Wiesbaden, Luisenstraße. Derselbe wird auch das Geringste
dankebar entgegen nehmen. Jede weitere Auskunft erteilt:
Die Diözesan-Hauptstelle zu Limburg a. d. Lahn.

Neu-Erscheinungen

Der größte Operetten-Erfolg der letzten Jahre!

Polenblut

Operette in drei Akten von Leo Stein. Musik von
Oskar Nedbal. Aufgeführt resp. zur Aufführung an-
genommen an sämtlichen bedeutenden Bühnen des In-
und Auslandes.

Klavierauszüge

Polenblut, Ausz., mit unterlegtem Text
(G. Wagner) M. 5.—
Polenblut mit Text (Gesang und Klavier) „ 10.—

Klavier zu zwei Händen

Klavier-Walzer M. 1.50
Dumka und Krakowiak „ 1.50
Polenblut, Große Polka „ 1.50
Berühmte Walzer, Marsch „ 1.50
Stück im Spiel, Marsch „ 1.50

Gesang und Klavier

Nr. 1. Hören Sie, wie es klingt und klingt
Walzerlied M. 1.50
Nr. 2. Brüder, ich bin verliebt, Marschlied „ 1.50
Nr. 3. Ich bin ein Diplomate, Lied „ 1.50
Nr. 4. Immer nur ländlich und hübsch,
Duet (auch für eine Singstimme) „ 1.50
Nr. 5. Ihr seid ein Kavalier, „ „ 1.50
Nr. 6. Wädel, dich hat mir die Wädelsee
gebracht, Walzerlied „ 1.50
Nr. 7. Helena (Die süßen Blumen, Lied) „ 1.50

Hermann Rauch, Wiesbaden

Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung
Friedrichstraße 20 Telefon 636.

Sarg-Magazin
Joseph Fink, Wiesbaden, Frankenstr. 14.
Telefon 2976. Telefon 2976

Deutsche Bank Wiesbaden
Fernsprech-Anschlüsse: Nr. 225, 226, 6416.
Wilhelmstraße 22 :: Ecke Friedrichstraße.
Postcheck-Konto: Frankfurt a. M. Nr. 1400.
Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte
Stahlfammer 2000 Schrankfächer (Safes) verschiedener Größen
unter Mitverschluß der Mieter zu mäßigen Preisen.
Tag und Nacht bewacht.
Bequem ausgestattete Les- und Warteräume.
:: Nachlaß- und Vermögens-Verwaltung. ::
Auskünfte jeder Art bereitwilligst.

Preußischer Landtag.

Stimmungsbild aus dem Abgeordnetenhaus.
— Berlin, 13. Februar.

Zunächst stimmte man dem Antrage der Geschäftsordnungscommission über die Veröffentlichung des Urteils eines „Vorwärts“-Redakteurs zu. Folgender Punkt der Tagesordnung: Etat des Ministeriums des Innern. Man sagte einiges, was hierher gehörte, sprach über nationale Lebensversicherung, sozialer Reform und anderes, beschäftigte sich aber hauptsächlich mit dem Zusammengehen der bürgerlichen Parteien. Man hielt sich gegenseitig die Sünden vor, bestrafte aber doch die Zusammenarbeit. Damit schloß die allgemeine Besprechung. In der Geschäftsordnungsdebatte beklagten sich die Redner, daß sie in der allgemeinen Besprechung nicht zu Worte gekommen seien und brachten hier kurz ihre Wünsche vor. Zum Schluß beriet man noch über einen Antrag auf Uebernahme der Fürsorge der gemeingefährlichen Geisteskranken durch den Staat. Morgen erfolgt die Weiterberatung.

Sitzungsbericht aus dem Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 13. Februar.

Am Ministerisch v. Dallwitz.

Vizepräsident Dr. Porck eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Zunächst wird ein Antrag der Geschäftsordnungscommission angenommen, den verfügenden Teil des Urteils vom 23. Mai 1913 gegen den Redakteur Wachs, der gegenüber den Vorgängen im Abgeordnetenhaus das Wort „reaktionäre Asienmode“ gebraucht hat und zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt wurde, durch Veröffentlichung im Reichsanzeiger und im Vorwärts auf Kosten des Angeklagten bekannt zu geben.

Der Etat des Ministeriums des Innern.

Sechster Tag, Gehalt des Ministers.)

Neu eingelesen ist ein sozialdemokratischer Antrag, der die Einbringung eines Gesetzesentwurfes zur Regelung des Trennrechtes verlangt.

Abg. Frhr. v. Reibitz (H.): Dem Aufruf der Nationalliberalen zu gemeinsamem Kampf gegen die Sozialdemokratie folgen wir gern. Dann müßten aber auch die Nationalliberalen in Baden und Bayern dem Großhaß fernbleiben. Bedauerlich ist, daß die Fortschrittler wiederholt Bündnisse mit den Sozialdemokraten abgeschlossen haben. Der schwerste Verrat an der Gemeinschaft der bürgerlichen Parteien ist die Preisgabe der drei bürgerlichen Mandate an die Sozialdemokratie in Niederbarnim. Um eines geringen Mandatgewinns willen hat die Fortschrittspartei diese Mandate den Sozialdemokraten „saccharisiert“, also einer Partei,

die sich Mühe gibt, das Wort von den Vaterlandlosen Gefallen als zutreffend zu erweisen. Die Fortschrittler haben bei den letzten Wahlen erheblich verloren, weil die Schranke, die ihnen Richter errichtet hat, gefallen ist und viele Fortschrittler gleich den Sozialdemokraten gewählt haben. Wir sind für den nationalliberalen Antrag, betreffend den Schutz der öffentlichen Sicherheit bei Arbeitsverhältnissen. Das Koalitionsrecht wollen auch wir nicht antasten. Sollte es wirklich beschränkt werden, so würde dies nur geschehen infolge des Mißbrauchs, den die Sozialdemokraten damit treiben. Mit dem Zentrum wollen wir gern auf den Gebieten zusammenarbeiten, wo wir gemeinsame vaterländische Ziele verfolgen. Der Ostmarkenverein steht einem Gegner gegenüber, dem kein Mittel zu schlecht ist. (Zurufe v. d. Soz.) Sie (zu den Soz.) erhalten einen großen Teil ihrer Kampfmittel auf die gleiche schimpfliche Weise. (Erneute Zurufe des Abg. Hoffmann (Soz.), Rufe rechts: Ruhest! Ruhest!)

Vizepräsident Dr. Porck erlaubt dem Abg. Hoffmann, die Zwischenrufe zu lassen.

Abg. Frhr. v. Reibitz (H.) (fortfahrend): Wenn der Ostmarkenverein sich bemüht hat, Ruthenen anstatt der Polen zu uns zu führen, so hat er sich damit ein großes Verbrechen erworben. Die gallischen Polen haben stets die großpolnische Bewegung in unseren Grenzbezirken unterjocht. Der Hinweis des Abg. Nordhoff auf das kommunale Wahlrecht hat die Fortschrittler in große Verlegenheit gesetzt. Daß in dem Parteiprogramm steht, sei die Beteiligung an den Wahlen, auf den bloßmündigen Gedanken, Preußen vom Reich zu trennen, kann man nur in der Nachsichtzeit kommen. Der Abg. Casel erinnere ich daran, daß bei dem ersten Uebergriff des Reiches auf das Gebiet der direkten Steuern Sozialdemokraten und Fortschrittler erklärt haben, daß sie nur der erste Schritt. Auch haben Fortschrittler und Sozialdemokraten den Reichstag zu einem Mißtrauensvotum gegen den Reichskanzler fortgerissen, das als ein tödlicher Anarich gegen unser Heer gedacht war. Wir wollen ein starkes und mächtiges Preußen. (Lebhafte Beifälle rechts.)

Abg. Dr. Köppe (H.): Gegen die öffentlich rechtliche Volksversicherung, die im Gegenzug Recht zu der deutschen Volksversicherungsgesellschaft, hat man in jüngster Zeit Vorwürfe erhoben, die sie nicht verdient. Öffentlich findet der Kampf bald ein vorläufiges Ende. Der Minister sollte die Protokolle über die Gründungsorgane der Volksversicherungsgesellschaft der Öffentlichkeit zugänglich machen. Bei Ausföhrungen wollen wir die Gewissheit haben, daß die Sicherheitsorgane nicht nur einschreiten können, sondern einschreiten müssen. (Sehr richtig! rechts.) Verfehlt ist es, anzunehmen, daß die Nationalliberalen die Interessen der Industrie in Gruppierungen hätten, wie es aus den Ausführungen des Abg. Fuhrmann zu folgen schien. Selbst die Handelskammer in Essen hat anerkannt, daß nicht die Interessen der Landwirtschaft in den Hintergrund gedrängt werden dürfen.

Wir wollen nicht ausgeschaltet werden, sondern bei der allgemeinen Interessenteneinigung unseren Anteil haben. Der Bund der Landwirte ist keineswegs

die Grundlage einer einzigen Partei. Wenn der Abg. Fuhrmann mit seinen Ausführungen über den Vorkriegsstand eine Abgabe an die dort für richtig erkannten Aufgaben richten wollte, würde ich das bedauern, denn dem Mittelstand kann nur durch Zusammenarbeiten der verschiedenen Berufsstände geholfen werden. Wir müssen an einer Aufhebung der Klassenorganisationen und an der Einführung der Berufsorganisationen arbeiten. Hoffentlich wird sich nicht nur unter Ballins Führung ein neuer Hansabund aufbauen. Der Name Ballin bedeutet das Programm des Freisinnigen, und es würde dadurch die Zusammenschauung der nationalen schaffenden Arbeit ungemein erleichtert. (Sehr richtig! rechts.) Dem Bedauern des Abg. Fuhrmann über die Lage des Preußenbundes können wir uns nicht anschließen. Wenn einzelnen Rednern die Dinge durchgegangen sind, so soll man sich doch klarmachen, was die Leute eigentlich gewollt haben. (Sehr richtig! rechts.)

Die Schärfe des Wahlkampfes in Ost- und West ist nicht von den Konservativen, sondern von der Linken veranlaßt worden. (Sehr richtig! rechts, lebhafter Beifall links.) Sollen wir unsere Bedenken über die Zuverlässigkeit der Nationalliberalen im Reichstag nicht ausdrücken, wenn sie die Futtermittelsche, deren Abschaffung und vom Angedenke abhängig machen würde, aufheben wollen. Groß- und Kleingrundbesitzer haben ihre Interessen nur wahr, wenn sie zusammengehen. Der Führer der Nationalliberalen hat bei den Reichstagswahlen selbst das Programm ausgegeben, der Reichsverband. Daß eine freikämige Politik mit konservativer Hilfe durchgeführt werde, sollten wir nicht zulassen. Auch das Zentrum konnten wir nicht ausschalten lassen, denn es vertritt zwei Drittel der deutschen Bevölkerung. (Unruhe links.) Die nationalliberalen Partei trägt mit Schuld an der heutigen Stärke der Sozialdemokratie im Reich. (Widerspruch v. d. H.) Denken Sie an Baden und Kaiserlautern. Meine heutige Rede soll nicht die Brücken zu Ihnen abbrechen, sondern Material herbeiführen, um sie auszubessern. Ich hoffe, daß bei Ihnen Verständnis dafür herrscht. Wir geben in den Kampf mit dem Ruf der alten Freiheitstämpfer: Mit Gott! (Stürmischer Beifall rechts, ironische Hurra-Rufe v. d. Soz.)

Abg. v. Campe (H.): Wegen des Mißtrauens der Parteien gegeneinander kommen wir nicht weiter. Auch die Ausführungen Dr. Köppes sind kein erster Appell zur Sammlung gewesen. Solche Reden hält man im Reichstags Saal nicht vor ernsten Männern. (Sehr richtig! v. d. H.) Die Rede Fuhrmanns, die vollständig die Stimmung unserer Partei wiedergibt, war ein Ruf nach Vorwärts auf dem Wege einer einheitlichen, kostengünstigen Politik. Eine Verquickung zwischen Konservativen und Bund der Landwirte ist tatsächlich festzustellen. Ueberall bekämpft der Bund der Landwirte meine Partei, ohne sich um das wirtschaftspolitische Programm der Landwirte zu kümmern. Von mir selbst hat ein Bündnisführer gesagt, meine wirtschaftspolitische Auffassung sei famos, aber unterstützen würden wir den verdammten Keil doch nicht. Warum richten die Konservativen ihre Aufmerksamkeit zu lernen, nicht auch an die Freikonservativen und das Centrum. Man geht im Lande herum und treibt mit der Gefahr der Demo-

kratisierung. Wir wissen uns jedenfalls vollständig frei von jeder demokratischen Tendenz.

Nach links lassen wir uns nicht drängen. Als Graf Schwerin einmal sagte, alle bürgerlichen Parteien müßten bei den Wahlen gegen die Sozialdemokraten zusammengehen, widersprach dem die „Deutsche Tageszeitung“ und die „Konservative Korrespondenz“. Ich erinnere nur an den bekannten Artikel der „Post“ anlässlich des Falles Kabinets, in dem es so dargestellt wurde, als ob alle Zivilisierungen einen Reineis geschworen hätten. Fortschritt wird nur erreicht durch Zusammengehen der liberalen und konservativen Weltanschauung. Deshalb müssen die Konservativen die radikalsten Tendenzen zurückstellen. Wir haben schon früher mit dem Centrum zusammengearbeitet, und wenn mich etwas freut, so ist es die Erinnerung an diese Arbeit. Zur Mitwirkung an treuer, nationaler Arbeit ist uns jede Partei willkommen. (Lebhafter Beifall v. d. H.)

Abg. Stepmat (H.): Die Polen führen einen Vernichtungskampf gegen die litauische Sprache. Bei einer Prozeßion mußte ein Geistlicher mit dem Altarsteuergeld gegen die Polen in die Kirche flüchten. 70 litauische Geistliche haben sich 1912 an den Papst gewandt um Hilfe gegen ihre polnischen Glaubensbrüder.

Neu eingelesen ist ein sozialdemokratischer Antrag, der die Aufhebung der Paragrafen 9, 10 und 11 des preussischen Preßgesetzes (Mafatbestimmungen) verlangt.

Abg. Imbusch (H.): Die soziale Reform darf nicht stillstehen. Alle entgegenstehenden Strömungen müssen wir bekämpfen. Die christlichen Gewerkschaften wollen mit allen anderen Ständen gemeinsam vorwärts arbeiten.

Ein Antrag auf Schluß der allgemeinen Besprechung wird angenommen.

Abg. Dr. Bachmide (H.) (zur Geschäftsordnung): bedauert den Schluß der Debatte. Der Abg. v. Reibitz hat uns scharf angegriffen. Wir haben auch unsere Antrag über die Armenunterstützung und ihre Durchführung auf öffentliche Rechte nicht begründen können.

Es folgt eine längere Geschäftsordnungsdebatte, in deren Verlauf der Abg. Liebknecht (Soz.) zur Ordnung gerufen wird, als er unter großem Lärm der Reden erklärt, der Abg. Frhr. v. Reibitz sei als Verräter der bewaffneten Offiziersgesellschaft gegen das wehrlose Volk aufgetreten.

Darauf begründet Abg. Schmedding (H.) den vom Centrum und den Freikonservativen, Nationalliberalen und Fortschrittlichen eingebrachten Antrag auf Uebernahme der Fürsorge für die gemeingefährlichen Geisteskranken durch den Staat, soweit sie nicht den Landarmenverbänden obliegt.

Minister v. Dallwitz: Ich habe gegen den Antrag Bedenken. Für den Steuerzahler ist es gleichgültig, ob die Kosten von den Kommunen oder vom Staat aufgebracht werden. Im letzteren Falle würden sie eher steigen.

Darauf verlegt das Haus die Weiterberatung auf Sonnabend 11 Uhr.
Schluß 4 Uhr 45 Min.

Seit 100 Jahren
bürgt für Güte, langes Lager und größte Bekömmlichkeit der Name

Mattheus Müller

Lieferant Sr. Maj. des Kaisers und Königs und 10 anderer Höfe

Detail im Handel: Müller Extra Cuvée 1907 Müller Champagne Cuvée 1906

Grosser Ausverkauf

meines gesamten Warenlagers infolge Umbau und Vergrößerung meiner Geschäftsräume.

Nachdem meine erste Etage für den Verkauf provisorisch eingerichtet ist, bringe ich in allen Abteilungen, soweit Vorrat

Grosse Unter-Preis-Posten mit bis zu 50% und mehr im Preise ermässigt, zum Verkauf

10% Rabatt auf alle, nicht schon im Preise reduzierte Waren, mit Ausnahme von Marken- und einigen anderen Artikeln.

Nietschmann N.

Ecke Kirchgasse und Friedrichstrasse

Günstigste Kaufgelegenheit für vollständige Küchen-Einrichtungen

Alkoholranke

Heilanstalt St. Bernhardshof bei Maria-Veen in Westfalen. Bahn- u. Poststation. Telefon Groß-Reken No. 10. Gesunde Lage, herrl. Park- und Gartenanlagen, schöne Luft, Räumlichkeiten, Zentralheizung und Badeeinrichtung. Freie Benutzung v. Billard, Kegelbahn, Klavier, Harmonium, Bibliothek. Hausarzt kostenlos. Günstige Heilerfolge bei schwierigen Fällen. Pension pro Tag 2 Mk. für Schlafsaal, 2,25 für Zimmer für 3-4 Personen und 2,75 für Einzelzimmer. Weitere Auskunft bereitwillig durch Die Direktion.

Obstbäume

aller Art, Äpfel- und Birnbäume und Sträucher • Allerbeste Qualitäten • Bedeutende Vorräte • Sehr mäßige Preise • Man verlange kostenloses Hauptkatalog
Dahs & Neuenfel
Baumschulen
Blankenbach 19
bei Oberpleis (Siegburg)

Gravierungen

aller Art in Gold, Silber und Eisenblech

Wiesbadener Stempelfabrik u. Gravier-Anstalt
Friedrichstr. 40 Wolf & Remy Ecke Kirchgasse

F. J. Petry, Dentist, Bingen a. Rh.

Reinhardtstr. 31/1
Künstliche Zähne, Zahnkrone aller Systeme. — Zahnziehen
schmerzlos mit u. ohne Narkose, Zahnreinigen. — Sprechen
Montags vorm. 9-1 Uhr, nachm. 2-5 u. Sonntags v. 10-2 Uhr.

An-, Um- und Abmeldezettel
Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung, Wiesbaden

Deutscher Reichstag.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

— Berlin, 13. Februar.

Im Reichstage gab es heute zunächst einige kurze Anfragen. Man erkundigte sich nach den Verhältnissen der Deutschen in Mexiko, fragte an über das in Aussicht genommene pädagogische Zentralinstitut und stellte eine Anfrage zur Reichsversicherungsordnung. Eine andere Anfrage über die Pflanzungsfälle in Johannishof wurde zurückgestellt. Darauf wurde die zweite Beratung des Etats des Reichsamts des Innern fortgesetzt. Ueber das Kapitel „Kanalbau“ ging man mit wenigen Worten hinweg. Dessen eingehender beschäftigte man sich mit dem Kapitel „Aufsichtsamt für Privatversicherung“. Man sprach über die Aufgaben der öffentlichen und privaten Versicherungsgesellschaften und über den Streit zwischen beiden. Der Streit zwischen den öffentlich-rechtlichen und privaten Lebensversicherungen gab natürlich Anlaß zu ausgebreiteten Erörterungen, und dabei stritt man sich sehr lebhaft über den sozialdemokratischen oder nichtsozialdemokratischen Charakter der von den Sozialdemokraten ins Leben gerufenen Lebensversicherung „Volkshaus“. Als die Diskussion endlich erschöpft war, war 7 Uhr längst vorüber, und man vertagte die Abstimmungen und Weiterberatung auf morgen.

Sitzungsbericht aus dem Reichstage.

213. Sitzung, Freitag, den 13. Februar.

Am Tische des Bundesrats: Dr. Delbrück. Vizepräsident Dr. Baumbach eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Kurze Anfragen.

Auf eine Anfrage des Abg. Freiherrn v. Richthofen (nl.), ob von der Aufhebung des amerikanischen Verbots der

Waffenexporte nach Mexiko

Schädigungen deutscher Interessen, besonders des Lebens dort wohnender Deutschen, zu erwarten seien, erwidert

Unterstaatssekretär Zimmermann: Die Vereinigten Staaten haben die Aufhebung des Waffenexportverbots amtlich mitgeteilt und dabei der Ansicht Ausdruck gegeben, daß niemand außerhalb Mexikos imstande sei, die Angelegenheiten des Landes zu ordnen. Ruhige Verhältnisse seien zu erwarten, wenn die Streitenden ihren Streit unter sich ausfechten. Die amerikanische Regierung wolle ihre Staatsangehörigen lediglich in dieselbe Lage versetzen, wie die anderen Länder, die nach Mexiko frei verlaufen könnten. Den

Schutz ihrer Staatsangehörigen hat die deutsche Regierung sofort in die Hand genommen, auch zwei Kriegsschiffe geschickt, um wenigstens das Leben der Deutschen an der Küste zu sichern und etwaigen Flüchtlingen aus dem Innern sichere Zuflucht zu gewähren. Dank der Bereitwilligkeit der Hamburg-Amerika-Linie können auch Handelsdampfer dazu herangezogen werden. Im Innern des Landes ist es nach Lage der Dinge nicht möglich, Schutz zu gewähren. An bedrohten Punkten wurde den Deutschen geraten, sich in Sicherheit zu bringen, und einzelnen Familien wurden auch amtlich Unterstellungen gewährt. Der Gesandte hat außerdem amtlich geleitete Expeditionen veranstaltet, um das Leben der Bedrohten zu sichern. Die Verluste sind bisher verhältnismäßig gering, ebenso wie es anderen Kationen ergeht. Selbstverständlich wird die amerikanische Regierung nach völkerrechtlichen Grundsätzen für den entstandenen Schaden aufzukommen haben.

Auf Anfrage des Abg. Schulz-Erfurt (Soz.) über die Errichtung eines Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht erwidert

Ministerialdirektor Reinald: Das Preussische Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht bezweckt, alles auf diesem Gebiete vorhandene in- und ausländische Material zu sammeln, es weiteren Kreisen zugänglich zu machen, die Veranlassung von Kursen zu fördern, endlich Arbeitsstätten zu gründen und die erforderlichen Auskünfte zu erteilen. Wenn das Institut seiner Gründung nach auch ein preussisches ist, so wird sich seine Wirksamkeit doch nicht auf Preußen beschränken.

Auf Anfrage des Abg. Goldhorn (Bischoff) erwidert Ministerialdirektor Dr. Caspar: Allgemeine Regel ist es nicht, daß bei der Versicherung von Kindern in Landfrankensassen der Nachweis eines bestimmten Vermögens oder die Erlegung einer Sicherheit gefordert wird. Das ist nur in besonderen Fällen zulässig.

Die Anfrage des Abg. Dr. Müller-Mehring (Soz.) wegen der Unfälle auf dem Flugplatz Johannishof kann nach Mitteilung der Regierung erst später beantwortet werden.

Der Etat des Reichsamts des Innern.

(Weinheimer Tag.)

Die Resolutionen zum Reichsversicherungsamt werden angenommen, die Denkschrift über die Aufgaben der Berufsvereinigungen einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen.

Das Kanalamt.

Abg. Regien (Soz.): Die Schienenarbeiter haben unerträgliche Arbeitsverhältnisse. Die Berechnung der Löhne und Ueberstunden würde man im Privatbetrieb vernünftiger nehmen.

Abg. Goff (Soz.): Der Kaiser-Wilhelm-Kanal muß auch dem Verkehr und der Kultur dienen. Praktische Mittelstandspolitiker kann auch von der Kanalverwaltung getrieben werden, indem sie auf die kleinen Rähnschiffe und die Gewerbetreibenden Rücksicht nimmt.

Ministerialdirektor v. Jonquieres: Das Kanalamt hat über die Beteiligung ausländischer Arbeiter und die Lohnverhältnisse einen ausführlichen Bericht der-

ausgegeben. Die Zahl der ausländischen Arbeiter ist erfreulich herabgegangen. Eine Vorgefertigung der Kanalverordnungen bei der Ueberstundenberechnung ist vollständig ausgeschlossen.

Das Aufsichtsamt für Privatversicherung.

Abg. Wiesberts (Soz.) erklärt, daß der Abg. Morf (Soz.) gestern nur für seine Person gesprochen habe, als er erklärte, daß die Unfälle des täglichen Lebens nicht entschädigungspflichtig sein sollen. Die Centrumsfraktion ist der Ansicht, daß diese Unfälle, soweit sie den Betroffenen bei der Betriebsfähigkeit betreffen, entschädigungspflichtig sind.

Eine Resolution Dr. Doormann (Soz.) will die öffentlich-rechtlichen Versicherungsunternehmen, deren Geschäftsbetrieb sich über mehrere Bundesstaaten oder Provinzen erstreckt, dem Aufsichtsamt unterstellen. Eine weitere Resolution Doormann verlangt, daß die Lebens- und Volksversicherungen bei ihrer Propaganda die Grundsätze beachten sollen, die für private Versicherungen aufgestellt sind. Behörden und Beamten soll unterlagert werden, ihren amtlichen Einfluß zugunsten irgendeiner Lebensversicherungsform geltend zu machen.

Abg. Wiebel (Soz.) für die Versicherungsamtspflicht von Privatangehörigen sollte weniger die jeweilige Beschäftigungsart, sondern vielmehr die allgemeine Stellung des einzelnen maßgebend sein. Die unangehören Summen, die aufgeschleppt werden, sollten nicht an Vergewaltigungen, sondern an Vandalenverbrechen verbleiben.

Ministerialrat Caspar: Die Landesversicherungsanstalt ist auf der Selbstverwaltung aufgebaut. Da können wir nicht eingreifen. Das gilt auch für die Anlage der Kapitalien. Berechnungen von Gruben, Vergewaltigungen usw. sind unzulässig.

Abg. Wollborn (Soz.): Die Unterstellung jener öffentlich-rechtlichen Versicherungsunternehmen, deren Geschäftsbetrieb sich über mehrere Bundesstaaten erstreckt, unter die Aufsicht des Aufsichtsamts ist unbedingt erforderlich. Private Versicherungen, die das gemeinnützige Unternehmen der Volksversicherung in die Hand genommen haben, sollten nicht schlechter gestellt sein, als die öffentlichen Versicherungen. Die Monopolstellung, die Generaldirektor Rapp für die letzteren anstrebt, können wir nicht begünstigen.

Abg. v. Winterfeldt (Soz.): Selbstverständlich wehrt man sich, wenn ein anderer in einen alten Besitzstand einbringen will. Die öffentlichen Versicherungen haben in einer gewissen Notwehr gegenüber den privaten gehandelt. Die Lebensversicherung ist die beste Gelegenheit zu sparen. Der Streit zwischen öffentlichen und privaten Versicherungen muß endlich aus der Welt verschwinden. Das Versicherungsamt kann noch erheblich ausgebaut werden. Das beweisen die Verhältnisse in Amerika und England.

Abg. Dr. Doormann (Soz.): Auch wir bebauern den Streit zwischen den Versicherungsgesellschaften. Für einen friedlichen Wettbewerbs ist Raum genug.

Abg. Dr. Jund (nl.): Dieser Streit zwischen den öffentlichen und privaten Gesellschaften soll nicht auf das Niveau eines gewöhnlichen Konkurrenzkampfes

kommen. Von jungen Zwistigkeiten hat nur die Sozialdemokratie ihren Vorteil.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Bei dem Konkurrenzstreit zwischen öffentlich-rechtlichen und privaten Versicherungsgesellschaften ist es zu Ausschreitungen gekommen, die die Aufsichtsbehörden häufig genug mit aller Schärfe zurückgewiesen haben. Es ist ganz unrichtig, daß die verschiedenen Aufsichtsbehörden die eine oder die andere Partei begünstigen. Ich habe mit dem preussischen Minister des Innern von Anfang an in enger Fühlung gestanden und war mit ihm einig, daß eine energische Propagierung der Volksversicherungen überaus wichtig ist, und daß die Behörden diese Bestrebungen fördern müssen. Ich habe mich bemüht, den Volksversicherungen ihren gemeinsamen Charakter zu sichern und eine Einigung zwischen den Beteiligten herbeizuführen. Ich hoffe, daß diese Einigung sich in nicht allzu ferner Zeit vollziehen wird. Es erscheint in nicht allzu praktischer, die in den beiden Resolutionen vorgeschlagene Änderung der gesetzlichen Bestimmungen vorzunehmen. Eine Organisation, die der Aufsicht der preussischen Behörden untersteht, kann nicht auch noch der Aufsicht einer Reichsorganisationsunterstellt werden. Die einzelstaatliche Aufsicht genügt vollkommen. Die vorgeschlagenen Beschränkungen sind unberechtigt.

Abg. Kapp-Murberg (Bischoff, Soz.): Die Behörden haben in unzulässiger Weise für die öffentlichen Anstalten Partei ergriffen.

Abg. Schwarz-Schweinsfurt (Soz.): Die Volksfürsorge ist ein sozialdemokratisches Unternehmen, das haben sozialdemokratische Führer offen zugestanden.

Abg. Witting (nl.) lehnt die Anträge Doormann als überflüssig ab. Im Interesse der Selbstverwaltung soll man die öffentlichen Anstalten nicht schwächen.

Abg. v. Winterfeldt (Soz.): Die Volksversicherung der öffentlichen Anstalten hat sich gut bewährt. Sie will lebendig da, wo es nützt, eingreifen, hat aber dabei keine politischen Hintergedanken.

Abg. Reine (Soz.) sucht nachzuweisen, daß die Volksfürsorge aus gemeinnützigen Absichten heraus gegründet wurde, nicht zu sozialdemokratischen Zwecken.

Abg. Pfleger (Soz.) empfiehlt die Resolutionen Doormann.

Abg. Siebenbürger (Soz.): Der Abgeordnete Reus hat gestern behauptet, daß er dem Mittelstande die Existenzfähigkeit abgesprochen hat. Ich kann mich überall herausziehen, wenn ich will. (Große Heiterkeit)

Die Aussprache schließt. Die Abstimmung über die Resolutionen wird wieder vertagt. Sonnabend 10 Uhr: Weiterberatung. Schluß 7 Uhr 30 Min.

Koche mit Knorr

Von unschätzbarem Wert für alle Kranken bei Magen- und Darmkrankheiten ist Knorr-Hafermehl. Das Paket kostet nur 30 Pfennig.

Sehr beliebt sind auch Knorr-Suppenwürfel in 48 Sorten. 1 Würfel 3 Liter 10 Pfg. Versuchen Sie Knorr-Gummi-Land-Suppe!

Inventur-Ausverkauf!

1 Posten Paletots — Winter — Anzüge vorjährige Muster, von verschiedenen Gelegenheitskäufen herrührend, früherer Ladenpreis 15—30 Mk., jetzt für 5 und 10 Mk. und höher.

1 Posten Anabenjoppen warm gefüttert, solange Vorrat, jetzt Mk. 2.50.

1 Posten Hosen

auch in schwarz, für Herren und Anaben, aus besten geschnitten, darunter auch aus Schafwolle, welche sich für Schulzwecke sehr gut eignen, zu jedem nur annehmbaren Preise. Bitte sich zu überzeugen.

Wiesbaden, Mengasse 22, 1. Stock, kein Laden deshalb sehr billig.

Dr. Thompson's Seifenpulver

führt den Schwan als Schutzmarke weil es die Wäsche schwanenweiß macht.

Zum Ersatz der Rasenbleiche nimmt man das garantiert unschädliche Bleichmittel

„Seifix“ bleicht selbsttätig

J. B. Ankermüller Bingen Kirchstraße 30 Uhrmacher — Goldwaren — Optiker — Weg. 1894. — Mitglied der Union Porzellan. Vertreter für A. Lange, Glashütte. — Uhren, Brillen, Trauringe, Goldwaren. Meile, fachmännische Beratung.

Für Erstkommunikanten

weiße und schwarze moderne

Spezial-Stoffe in großer Auswahl.

J. Hertz Langgasse 20.

Mein Spezial-Album für Kommunionkleider mit den neuesten und ansprechendsten Modellen nebst Beschreibung wird jedem Käufer unentgeltlich verabfolgt.

Schnittmuster zu jedem Modell nach Wunsch

Karl Schmittberger Bildhauer & Riehlstraße & Wiesbaden

empfehlte sich in allen vorkommenden Bildhauerarbeiten sowie in der Anfertigung von Grabdenkmälern.

Vertretung von August Rosel Arch. Werkstätte für Grabmalerei.

Ausstellungslager Haltestelle elektr. Bahn: Frankfurterstrasse — Friedensstrasse

In letzter Zeit ausgeführte Steinbildhauerarbeiten: Dreifaltigkeitskirche Wiesbaden: plast. Ornamente u. ähnl. Arbeiten: Herz-Jesu-Altar, Mutter-Gottes-Altar, Antonius-Altar, Communionbank.

Lacke Farben A. Strimer Tel. 2429 Walramstr. 13 Tel. 2429 Fachmännische Bedienung. Verkauf zu Fabrikpreisen.

Möbel! Neue und gebrauchte Möbel aller Art. kompl. Brautausstattungen zu bekannt billigen Preisen. Möbelhandlung Julius Jäger 51 Hauptstraße Winkel am Rhein Hauptstraße 51

Geradehalter

far schont. Haltung und Rückgratverkrümmung. Brust und Leib freibleibend, fertige ich nach Maas und Anprobe guttastend und zweckentsprechend an. Ebenso Fussmaschinen und Apparate für verkürzte und gelähmte Beine und Füße. X- und O-Beinschienen, (Nachschienen) usw.

Max Symank, Bandagist, Webergasse 26 Wiesbaden Telefon 3086

Roll-Kontor

im Südbahnhof.

Amtliches Rollfuhrunternehmen der Königl. Preuß. Staatsbahn Spedition von Gütern aller Art

Fernsprecher 917 u. 1964

Fernsprecher 917 u. 1964

J. & G. Adrian

Bahnhofstr. 6. — Telefon 59.

Internat. Spedition und Möbeltransport.

Grosse moderne Lagerhäuser (neben dem Hauptbahnhof) für Aufbewahrung von Möbeln, Effekten und ganzen Wohnanzeinrichtungen.

Umzüge in der Stadt u. über Land

werden bestens besorgt

Phil. Blum, Wiesbaden Aarstraße 27 — part. —

Großer Feldberg Gasthaus Wolkure wird von Touristen bestens empfohlen. Telefon 92 Amt Königstein. Mäßige Preise. — Refektoir für Vereine.

Berlobte und Interessenten

sollten nicht veräumen, meine Anbahnung von Wohnungs-Unternehmungen, Heiraths-Verträge, zu befrichtigen, da hier sehr viel Ungeordnetes ist. In über 60 Jahren Erfahrung habe ich in mehr als 1000 Fällen, wie man eine Wohnung geschnell, praktisch und zu billigen Preisen

B. Schmitt

Wohnungs-Einrichtungen, Innenausbau / Wiesbaden

Friedrichstraße 24. Wohnung zum Ausstellen / 14. September / 1. August / 1. April / 1. März / 1. Februar / 1. Januar

